

oder wenn sich gar herausstellen sollte, daß in der Tat die Spruchweisheit des A. T. in weitem Umfange gemeinsemitischen Ursprungs wäre.“¹⁾

Wenn also tatsächlich ein Teil des Buches der Sprüche (22, 17 bis 24, 22) direkt oder indirekt von der „Lehre des Amen-em-ope“ abhängig sein sollte, wie von den genannten Forschern angenommen wird, so stünde dies grundsätzlich nicht im Widerspruche mit der Lehre von der Inspiration des Buches. Wie der Verfasser des 2. Makkabäerbuches nach seiner eigenen Mitteilung (2, 24) einen Auszug aus den fünf Büchern Jafons von Cyrene gemacht hat, so kann auch ein anderer inspirierter Autor Sprüche verschiedenen Ursprungs sammeln und entsprechend umgestalten.

Grimme bemerkt zu dieser Frage: „Die Bibel ist zwar nicht außerhalb des altorientalischen, hauptsächlich von Babylonien und Aegypten ausgestrahlten Geisteslebens entstanden, daß sie aber weit mehr als ein bloßer Niederschlag desselben darstellt, dafür haben geheimnisvolle Kräfte, die sich in israelitischen Geistesheroen der Zeit von Moses bis Ezra²⁾ verkörpert haben, wunderbar gesorgt.“³⁾

Der heilige Johannes vom Kreuz, ein Lehrer und Führer auf dem Wege der Vereinigung mit Gott.

Von P. Jos. Sector O. M. I., Rufach, D.-Eif.

III.

Der geistliche Gesang zwischen der Seele und Christo, ihrem Bräutigam.

§ 1. Allgemeiner Ueberblick.

„Der geistliche Gesang zwischen der Seele und Christus“ ist das vierte und letzte größere Werk des heiligen Johannes vom Kreuz. Er besteht aus vierzig Strophen mit der dazugeschriebenen Erklärung und ist eine Zusammenfassung seiner ganzen mystischen Lehre. Ueber den Inhalt bemerkt der Heilige selbst: „Die Ordnung, welche diese Strophen einhalten, reicht von der Zeit an, da die Seele anfängt Gott zu dienen, bis zu jener, da sie den höchsten Stand der Vollkommenheit, die geistige Ehe, erreicht hat. Es werden somit in ihnen die drei Wege behandelt, der Reinigungsweg für die Anfänger, der Erleuchtungsweg für die Fortschreitenden — in diesem Stande wird die geistige Verlobung geschlossen — und der Einigungsweg für die Vollkommenen, da die geistige Vermählung eingegangen wird.“ In der schauerlichen Kerkerhaft zu Toledo ver-

¹⁾ Peters, a. a. D. 6.

²⁾ Wir fügen hinzu: und auch später noch.

³⁾ A. a. D. 62.

faßt (1578), erhielt der Gesang seine Vollendung in einer erweiterten Umarbeitung und ausführlicheren Erklärung. Vielleicht besitzen wir in dem Manuskript von Jaën das vom Heiligen selbst verfaßte. Dieser Gesang ist eher der Erguß seines persönlichen Erlebens „im Liebesdrange überströmender, mystischer Erkenntnis“ (Vorrede), als eine didaktische Abhandlung über das mystische Seelenleben. Er beschreibt weniger die Theorie als die Praxis der Mystik. Aus diesem Grunde besagen auch die Strophen mehr als die beigegefügte Erklärung. Hören wir den Heiligen selbst: „Diese Strophen sind, wie ich glaube, unter der Eingebung göttlicher Liebe geschrieben und deshalb hat die davon berührte Seele mehr oder weniger Anteil an ihrer Fülle und Festigkeit. Und deshalb kann ich auch nicht daran denken, in seiner ganzen Weite und in seinem Reichtum das zu erklären, was der Geist der Liebe in diese Strophen hineingelegt hat.“

Das Erhabenste und Göttlichste, was es hienieden gibt, die mystische Liebeseinigung, in das Gewand menschlicher Sprache zu kleiden, ist fast unmöglich. Hatte nicht die heilige Theresia zwanzig Jahre in der Beschauung zugebracht, ehe es ihr gegeben wurde, etwas davon zu offenbaren? Um so mehr müssen wir uns freuen, an dem heiligen Johannes vom Kreuz einen Mann zu haben, dem diese Gnade in so hervorragender Weise zuteil wurde. Mit hohem, poetischem Schwung — sein Gesang ist ein Meisterwerk lyrischer Dichtung — in kühnen, der ganzen Schöpfung und dem Hohenliede Salomons entlehnten Bildern zeichnet er das geheimnisvolle Wirken des Heiligen Geistes in der Seele, ihre Liebeseinigung und Umgestaltung in Gott. „Wer wird imstande sein“, ruft er in der Vorrede aus, „niederzuschreiben, was der Geist den liebenden Seelen offenbart, in denen er wohnt? Wer wird aussprechen, was er sie verkostet und begehren läßt? Wahrlich niemand, nicht einmal jene, denen diese Günst zuteil wird. Was sie tun können, ist zu Bildern, Vergleichen und Symbolen zu greifen, um ihre inneren Erlebnisse in etwa verständlich zu machen und in etwa die geheimen Dinge aufzudecken, welche der Heilige Geist ihnen in Fülle mitteilt und die man nicht auszulegen vermag. Liest man diese Vergleiche ohne die Einfalt des Geistes der Liebe und ohne Geschmack für die in ihnen enthaltene Lehre, so erscheinen sie überspannt und töricht, während sie doch der Ausdruck der höchsten Vernunft sind.“

Vieles in der Tat möchte uns unverständlich, ja befremdlich vorkommen, wie z. B. die zwölfte Strophe, in welcher der Glaube mit einer „kristallinen Quelle“ verglichen wird. Aber wie konnten diese geheimen inneren Vorgänge, die sich der Sinnenwelt so ganz entziehen, anders als durch Allegorien und Symbole ausgedrückt werden? Der Heilige war übrigens ein Kind seiner Zeit. Was uns nüchternen Menschen des 20. Jahrhunderts als überschwenglich und spitzfindig vorkommen mag — Symbolismus und Allegorie —, feierte damals in Spanien so gut wie in Italien, in der Literatur

wie in der Kunst, die höchsten Triumphe. Unser Lehrer entging diesem Einflusse nicht.

Der geistliche Gesang gehört unstreitig zu den wertvollsten Erzeugnissen mystischer Literatur. Wer die Mühe nicht scheut, tiefer in den Sinn dieses Werkes einzubringen, wer es betrachtend in sich aufnimmt, der wird seine Seele mit der köstlichsten Speise laben, er wird aus einer nie versiegenden Quelle mystisches Erkennen und Verstehen schöpfen. Mögen doch jene, welche mit der Leitung der Seelen beauftragt sind, sich mit diesem Buche vertraut machen. Sie werden da „ein gesundes und untadeliges Wort“ finden (Tit. 2; 8.) und eine Sprache lernen, welche die Seelen verstehen, eine Sprache, die, nach den Worten des heiligen mystischen Lehrers „den Willen hinwendet zu Gott, damit er auf vollkommene Weise sein heiliges Gesetz und seine heiligen Räte befolge“.

§ 2. Eingehende Analyse des Gesanges.

Erster Teil: Der Weg der Läuterung (1. bis 13. Str.).

Wenn die Seele über die ewigen Wahrheiten und das Endziel des Menschen, über ihre Saumseligkeit, Gott zu dienen, über den Verlust der Zeit und den Zorn des Allerhöchsten ernstlich nachdenkt, so wird sie von tiefem Reueschmerz erfaßt. Sie gibt den Geschöpfen den Abschied und wendet sich ohne Vorbehalt ihrem Schöpfer zu. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist von jetzt ab auf ihn gerichtet, ihr Herz von der göttlichen Liebe verwundet. Sie schmachtet nach dem dauerhaften Besitze des göttlichen Bräutigams; sie will ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Aber er zerreißt das Gewebe ihres sterblichen Fleisches noch nicht, daher der schmerzliche Klageruf: „Wo hältst du nur, Geliebter, dich verborgen, und warum lässest du mich seufzen“ (1. Str.)? Der Sohn Gottes, das ewige Wort, hält sich verborgen im Schoße des Vaters (Jo 1; 18). Dort vermag ihn kein sterbliches Auge zu schauen. Aber er wohnt auch, zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste im Innern der Seele. Dort suche, liebe und bete sie ihn an. Sie suche ihn im Glauben und in der Liebe; sie sammle sich innerlich und verzichte auf die sinnlichen Tröstungen. Der Glaube bezeichnet die Füße, mit denen sie zu Gott gelangt, die Liebe ist der Führer, welcher sie leitet. Der Glaube geht, die Liebe betrachtet, und so verdient sie, daß Gott ihr offenbart, was der Glaube enthält, nämlich das Wort Gottes. Dies geschieht hienieden durch die göttliche Einigung, drüben vermittelt der Glorie. Bis zur Stunde der Glorie muß die Seele, wenngleich mit Gott geeinigt, doch stets Gott im Verborgenen suchen, d. h. sich nicht mit dem zufrieden geben, was sie von Gott weiß, sondern immer höher steigen und lieben, was sie von ihm nicht fühlt und nicht versteht. Gott wohnt nämlich in einem unzugänglichen Lichte (1. Tim. 6; 16.). Das heißt Gott durch den Glauben suchen.

Aber dieses Gottsuchen wird für die Seele eine unausgeglichene Qual. Gott allein vermag die liebende Seele zu befriedigen. In der Liebeeseinigung verkostet sie zwar etwas von Gott, aber dieser Genuß ist keine volle Sättigung. Und zudem sind die Besuche und süßen Mitteilungen des Bräutigams von so kurzer Dauer, daß er wie „mit der Geschwindigkeit des Hirsches“ verschwindet.

In dieser Qual schaut sich die Seele nach Boten um, welche dem göttlichen Bräutigam ihre sehnsuchtsvolle Klage überbringen könnten. Diese Boten sind ihre Seufzer und Gebete, sind die heiligen Engel. Sie alle sollen es ihm künden, daß sie vor Liebe schmachte und sterbe (Cant. 2; 5).

Seufzer und Gebete jedoch und auch die Vermittlung der Engel reichen nicht hin, um Gott zu finden. Leider begegnet man gar vielen, die meinen, der Besitz Gottes koste nur ein paar schöne Worte, aber keine Anstrengung, keine Abtötung und keinen Verzicht. Wie ganz anders ist doch der Weg zu Gott! „Suchend meinen Geliebten, will ich gehen über Berg und Thal; ich werde die Blumen nicht pflücken, noch fürchten die wilden Tiere. Ich werde durch die Starken dringen und über die Grenzen hinweg“ (3. Str.). Die Berge sind die Tugenden; die Täler, die Abtötung, die Buße und die geistlichen Uebungen, das tätige und das beschauliche Leben. Will man Gott finden, so tue man dieses Alles. Und zugleich habe man den Mut, die Blumen nicht zu pflücken, d. h. das Herz nicht an die Genüsse, nicht an die geistigen Tröstungen zu hängen. Man fürchte auch die „wilden Tiere“ nicht, die Welt nämlich und ihre Drohungen, die Entziehung ihrer Gunst und Freundschaft, ihren Spott und Hohn. Endlich erschrecke man nicht vor der Arglist und den Versuchungen der „Starken“, d. h. der Teufel, noch vor den Widerseßlichkeiten und Empörungen des Fleisches, welche gewissermaßen wie „Grenzpfähle“ den Weg versperren. Mit Mut und Ausdauer schreite man voran, dem ersehnten Ziele zu.

Durch diese Uebungen der Abtötung und der Demut, durch die Ueberwindung der Versuchungen und Schwierigkeiten, gelangt die Seele zur Selbstkenntnis, dieser so notwendigen Vorbedingung zur Erkenntnis Gottes. Und jetzt kann sie ihren Flug zu Gott unternehmen. Sie beginnt mit der Betrachtung der sichtbaren Schöpfung, denn „die unsichtbaren Dinge Gottes werden durch die erschaffenen Dinge erkannt“ (Rom 1; 20.). Alles, was sie da schaut, die Mannigfaltigkeit, Schönheit und Harmonie der niederen Geschöpfe, verkündet ihr die Macht, die Weisheit und die Größe des Schöpfers. Es wächst ihre Sehnsucht nach der Gegenwart und Anschauung ihres Gottes ins Grenzenlose. „O Gott, vollende“, ruft sie aus, „und schenke dich mir; zeige dich mir von Angesicht zu Angesicht“ (6. Str.)! Und doch ist der Allmächtige nur wie in der höchsten Eile durch diese niedere Schöpfung hindurchgeschritten, er hat ihr nur einen schwachen Schimmer seiner Herrlichkeit auf-

gedrückt. Wie werden erst die vernünftigen Wesen, die Engel und die Menschen, diese Seele entflammen, wie das erbarmungsreiche Geheimnis der Menschwerdung Christi? . . . Sie alle verkünden tausend Schönheiten, sie alle vertiefen die Verwundung der Liebe, aber auch sie lassen viel mehr ahnen, als sie auszudrücken vermögen. Infolge dieser Betrachtung kann es bei bereits fortgeschrittenen Seelen vorkommen, daß sie eine so erhabene, sinnfällige und intellektuelle Erkenntnis von der Größe Gottes erhalten, daß sie klar einsehen, es bleibe ihnen von Gott noch alles zu erkennen. Und diese klare Einsicht — daß Gott nämlich unermesslich sei — ist ein sehr hohes Erkennen, ein Erkennen, welches mit jenem der Heiligen im Himmel eine gewisse Ähnlichkeit hat. — Freilich wird nur jener meine Worte verstehen, der die Erfahrung dieser Wahrheit gemacht hat.

Darf man sich wundern, daß bei diesen göttlichen Berührungen, welche schon genügen, das schwache Gewebe des Körpers zu zerreißen, die Seele sich fragt, wie sie auf dieser Welt weiter zu leben vermag; daß sie klagt, nicht weil sie verwundet ist — ihre Liebeswunde ist ihre Wonne —, sondern weil der Vielgeliebte, nachdem er ihr Herz geraubt, sie auf dieser Welt läßt, sich ihr nicht zu schauen gibt (9. Str.)? Sie gehört jetzt nicht mehr sich, sondern nur ihm. Wer Gott aufrichtig und mit reiner Liebe liebt, dessen Herz gehört in der Tat keinem andern als Gott. Er sucht nicht mehr sich, nicht mehr seinen Willen, noch seinen Ruhm, sondern nur Gottes Willen und Gottes Ehre. Ja, daran kannst du erkennen, ob in Wirklichkeit Gott dein Herz besitzt, wenn 1. er allein der Gegenstand all deiner Wünsche ist und 2. wenn kein Geschöpf dir genügt und dich zufriedensstellt. Etwas muß nämlich das Herz haben. Ist es ganz von Gott eingenommen, so wird es keine irdische Anhänglichkeit mehr wollen, seine Gedanken werden auf das höchste Gut gerichtet sein und keine Beschäftigung wird es davon ablenken können. Allerdings wird immer eine gewisse Leere, mit sehnstüchtiger Dual verbunden, zurückbleiben, da der Besitz Gottes hienieden kein vollkommener sein kann. Und darum klagt die Seele wie ein Hungeriger, der seinen Hunger zu stillen begehrt; darum fleht sie, der ihr die Wunde geschlagen, möge sie auch heilen, d. h. sie für immer in der ewigen Glorie in sich umgestalten: „O stille doch mein Leiden, da du allein es stillen kannst! Laß meine Augen dich schauen, der du ihr Licht und einziger Meister bist“ (10. Str.).

Nicht vergebens ruft die Seele. Gott, der „erhört, während man zu ihm ruft“ (Jf 65; 24.), gewährt ihr einige Einblicke in seine Schönheit. Ihnen folgt ein neues Liebesentflammen, so heftig und stark, daß die Seele noch inbrünstiger um die Befreiung von den Banden des irdischen Lebens fleht: „Enthülle mir deine Gegenwart, es mache mich sterben der Anblick deiner Schönheit. Sieh! nur die Gegenwart des Geliebten vermag die Krankheit der Liebe zu heilen“ (11. Str.).

In diesem unersättlichen Verlangen, mit dem göttlichen Bräutigam vereinigt zu werden, wendet sich nun die Seele an den Glauben. Er hat sein Bild in ihr Herz gezeichnet (Eph. 3; 17.), er verbreitet über ihn sein untrügliches Licht, er allein ist der Weg zur geistigen Verlobung und Vermählung. Gleich einem reinen Kristall, ist der Glaube frei von jeder Beimischung des Irrtums und gleich einer lebendigen Quelle fließt er ins ewige Leben (Jo 4; 14.). O, wenn doch dieser Glaube, der in sich ein leuchtendes Gold, die Wahrheiten nur dunkel und wie in einem silbernen Schleier verhüllt darstellt, den Schleier fallen ließe, o wenn er doch seine Geheimnisse, diese „Umrissse des Geliebten“, in ihrer vollen Klarheit zu schauen gäbe! . . .

Glaube und Liebe wirken in der Seele die Gottesähnlichkeit, eine so erstaunliche Ähnlichkeit, daß die Seele in aller Wahrheit in ihm und er in ihr lebt. Es ist eine gegenseitige Hingabe, zwei Leben und doch nur eines, den Worten des Apostels gemäß: „Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir“ (Gal 2; 20.). Erst im Himmel wird diese Umwandlung vollkommen werden, hienieden bleibt sie unvollkommen, sogar in dem sehr erhabenen Stande der geistigen Ehe.

Wer wird uns aber sagen können, welch ein Durst eine Seele verzehrt, die nach der lebendigen Wasserquelle lechzt? David litt ihn, da er ausrief: „Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so dürstet meine Seele nach Gott . . .“ (Ps. 40; 1, 2.).

Zweiter Teil: Der Weg der Erleuchtung (13 bis 22. Str.).

Gott belohnt öfters diesen brennenden Durst mit gnadenvollen Heimsuchungen und Eingießung einer sehr reinen Liebe. Er verleiht der Seele eine sehr erhabene Erkenntnis seiner Gottheit, und zwar in so gewaltiger Fülle, daß der Geist außer sich gerät. Vom Geiste Gottes unwiderstehlich angezogen, tritt er mit diesem in Verkehr. Der Leib, welcher diese göttliche Einwirkung nicht zu ertragen vermag, wird wie auseinandergerissen; er erschauert in der größten Pein und verliert jede natürliche Empfindung. Die Ekstase tritt ein. Dies alles ereignet sich jedoch nur bei den Fortschreitenden. Für die Vollkommenen ist die Zeit der Verzücungen vorbei. Sie genießen diese hohen Mitteilungen in tiefem Frieden und süßester Ruhe.

Der Geistesflug, von dem hier die Rede, ist der Vorbote eines Zustandes der Liebe, in den Gott die Seele versetzt, nachdem sie sich lange in den Berrichtungen des geistlichen Lebens geübt. Ich meine die geistige Verlobung mit dem Worte Gottes. Wer diese Guld empfängt, der wird mit wunderbaren Erleuchtungen bereichert. Er wird mit Gaben und Tugenden geschmückt, mit Freuden und Bonne gesättigt. In Gott schaut und verkostet er zugleich die Allmacht und Weisheit, welche sich in der Ordnung und Schönheit der Geschöpfe widerspiegeln; in ihm findet er „die Berge und die stillen Täler, die rauschenden Flüsse und das Flüstern des Südwindes,

die friedliche Nacht und die anbrechende Morgenröte“; alles, was ergötzt „und die Liebe vermehrt“ (14., 15. Str.). Alsdann hat die Trauer ein Ende. Die Seele fühlt sich in der Liebe befestigt. Sie versteht aus eigener Erfahrung das Loblied des heiligen Franziskus: „Mein Gott und mein Alles!“

Der Friede und die Wonne, welche die göttlichen Mittheilungen im Stande der geistigen Verlobung begleiten, herrschen jedoch nur im höheren Teile der Seele. Bis zu ihrem Eintritt in den Stand der geistigen Ehe bleibt der niedere Teil verschiedenen Einflüssen und sinnlichen Bewegungen unterworfen. Es gelingt nicht, die Natur vollständig zu bezähmen. Zu dieser Unordnung der Sinne tritt die Bosheit des Teufels. In seinem Zorn und Neid bietet er alles auf, um diese herrlichen Güter, wenigstens in etwa, zu vernichten. Auch nur ein Körnlein ihres Reichthums einer so hochbegnadigten Seele zu rauben, dünkt ihm ein einträglicherer Gewinn, als mehrere andere zu häßlichen Lastern zu verleiten. Er plagt sie also mit sündhaften Gelüsten und fleischlichen Vorstellungen, flößt ihr eitle und selbstsüchtige Gedanken ein und sucht durch Trug- und Schreckbilder oder durch äußeren Lärm zu verwirren (Cant. 6; 11.).

Was kann die Seele da besseres tun, als zu den heiligen Engeln ihre Zuflucht zu nehmen? Sind sie doch von Gott bestellt, uns auf all unseren Wegen zu behüten.

Wären es das Gelüst und Satan allein, welche der Seele Unruhe und Pein verursachen! Zuweilen verschwindet auch die innere Salbung und macht der geistigen Trockenheit Platz. Dann scheinen die Tugenden tot und die Liebesaffekte erstarrt. Wie nun diese Geistesdürre bekämpfen, wie ihr vorbeugen? Zwei Mittel hat die Seele an der Hand: 1. Die Treue im Gebet, 2. die Anrufung des Heiligen Geistes. Der Geist der Frömmigkeit wird die Andachtsglut von neuem in ihr entfachen und sie zur Ausübung der Tugenden anregen.

Für gewöhnlich sind die Tugenden hienieden wie geschlossene Knospen, deren Glanz die Seele nicht genießt. Manchmal jedoch erweist der Heilige Geist die Gunst, daß er diese Knospen öffnet und der Seele ihre Tugenden und Gnaden, ihre Reichtümer und Schönheit aufdeckt. Dann sieht die Seele sich in Pracht und Wonne gekleidet und von Herrlichkeit ganz überflutet. Die innere Salbung strömt auch nach außen aus. Wer im geistlichen Leben Erfahrung hat, dem fällt eine so hochbeglückte Seele sofort auf. Und nicht nur in diesem begnadigten Zustande dringt die innere Vollkommenheit nach außen durch, sondern in Folge ihres vertrauten Umganges mit Gott leuchten diese Seelen von Hoheit und Würde und erzwingen sich die Achtung aller.

Diese göttliche Berührung des Heiligen Geistes bringt der Seele den größten Gewinn. Sie verkostet den Wohlgeruch

ihrer Tugenden und zugleich die Gegenwart ihres Gottes, der sich ihr, vermittels dieser Tugenden, gar innig und gnadenvoll mitteilt. Sie genießt den Trost, zu sehen, wie Gott an dieser Tugendentfaltung sein Wohlgefallen findet, und sie verkostet diesen Trost, so lange die göttliche Heimsuchung dauert. Da nun dieses „Wehen“ des Heiligen Geistes dem Sohne Gottes so wohlgefällig und der Seele so erspriesslich ist, so kann man nie zu eifrig danach begehren, nie genug den Heiligen Geist darum bitten.

Es ist schon erwähnt worden, daß im Stande der geistigen Verlobung die sinnliche Begierde nicht vollständig schweigt. Sie sucht den Willen an sich zu locken und sogar den Verstand zu veranlassen, daß er auf ihr niederes Empfinden eingehe. Eine große Unruhe und Störung im Verkehre mit Gott ist nur zu oft die Folge. Die Seele bete um die Ruhe dieses Begehrens, schenke ihm aber weiter keine Aufmerksamkeit. Ja, da der niedere Teil, wegen seiner Schwäche, die göttlichen Mitteilungen nicht zu ertragen vermag, so ist es ganz natürlich, daß sie (die Seele) Gott beschwört, er möge ihr diese wunderbaren Güter — die göttlichen Erkenntnisse im Verstand, die Liebesglut im Willen, den Besitz der Gottesherrlichkeit im Gedächtnis — gewähren, ohne daß die Sinne in Mitleidenschaft gezogen werden.

Das Ziel der geistigen Verlobung ist die geistige Ehe, die höchste Stufe der Liebe. Um sie einzugehen, muß die Seele von allen Unvollkommenheiten und Widerseßlichkeiten des sinnlichen Teiles befreit, vollends gereinigt und mit ungewöhnlichem Sturmmute ausgerüstet sein. Wieviel hat sie um dieses herrliche Gut gefleht, wie inbrünstig danach verlangt! Nun wird sie vom göttlichen Bräutigam erhört. Er selbst vollendet die innere Läuterung und verleiht sowohl dem sinnlichen, als auch dem geistigen Teile Stärke und Reinheit. Die Auflehnung der Sinne hört auf, die Leidenschaften verlieren ihre natürliche Schwäche und unterordnen sich vollkommen der Notmäßigkeit der Vernunft. Der Zorn wird gezügelt und der Kleinmut aufgerichtet. Der Schmerz verliert seine Bitterkeit, die Hoffnung geht im göttlichen Willen auf, die Freude erreicht ihr Höchstmaß und die Furcht weicht einem tiefen Frieden. Verstand, Wille und Gedächtnis werden, soweit es hienieden möglich ist, in den vollkommenen Besitz des Gegenstandes gesetzt, für welchen sie erschaffen sind, Kenntnis nämlich, Liebe und Genuß Gottes. Die Seele wird wie umgestaltet in Gott, ihre Handlungen werden wie göttlich. Sie ist jetzt so erleuchtet und stark und ruht mit solcher Festigkeit in Gott, daß der Teufel sie mit seinen Finsternissen nicht zu verdunkeln, mit seinen Schrecken nicht einzuschüchtern und mit seinen Angriffen nicht zu beunruhigen vermag. In Gott erfreut sie sich eines vollen Friedens und genießt eine Süßigkeit und Wonne, die keine menschliche Zunge auszusprechen vermag.

Dritter Teil: Der Weg der Einigung (22. bis 36. Str.).

So ist denn die Seele zu dem so beseligenden Stande der geistigen Vermählung gelangt. Sie hat in der Mühe und Bitterkeit der Abtötung und in der Uebung der Buße den Reinigungsweg zurückgelegt, hat in der Beschauung die Wege und Engpässe der Liebe durchwandert und ist zur geistigen Verlobung zugelassen worden. Hier hat sie kostbare Geschenke und wonnigliche Freuden des Heiligen Geistes empfangen. Doch was ist dies alles im Vergleich zur geistigen Ehe, zu dieser Liebeseinigung, in welcher zwei Naturen, Gott und der Mensch, sich in einem Geiste und in einer Liebe treffen und die Seele zugleich — wie ich meine — in der Gnade gefestigt wird? Von der Gottheit bekleidet, mit Gott eins geworden, nicht der Wesenheit nach, sondern wie die glühende Kohle und das Feuer, wie der Kristall und der Lichtstrahl, der ihn durchdringt, eins werden, weiß, tut und genießt diese Seele nur eines: lieben, und in der Liebe wachsen, in der Liebe, welche sie allein Gott angenehm macht. Ihr Sinnen und Begehren ist Liebe, ihre Freude ist Liebe, ihre Werke sind Liebe, ihre Reichthümer Liebe. Mögen die Leiden über sie hereinbrechen oder sie auf Labor weilen, mögen die Ereignisse angenehm oder unangenehm sein, diese Seele wird keine andere Beschäftigung mehr haben, als zu lieben. Gott ist ihre einzige Freude, ihre einzige Furcht, ihre einzige Hoffnung, die Sünde ihr einziger Schmerz. Alle ihre Gedanken und Wünsche, ja die ersten Bewegungen sind nach oben gerichtet. Ihr Wille verliert sich in Gott. Das ist jene Weisheit, welche man mystische Theologie nennt, die liebselige und übernatürliche Kenntniss Gottes, die Beschauung.

Glücklich die Seele, welche die göttliche Huld zu diesem geheimnissvollen Weinkeller führt (Cant. 1; 3.)! In welch entzückende Herrlichkeit, Borne und Stärke geht sie ein, welch hoher Erleuchtungen, zumal über die Menschwerdung und Erlösung wird sie gewürdigt, in welch wunderbaren Gefühlen des Lobes und Dankes wallt sie auf! Im Lichte der Liebe wird es ihr klar, daß alles weltliche Wissen eher den Namen des Nichtwissens und mithin keinerlei Aufmerksamkeit verdient. In der süßen Umarmung des höchsten Gutes vermag sie es nicht mehr, sich mit Irdischem zu befassen, ihr Herz an Irdisches zu hängen. Allem hat sie entsagt. Allem, auch sich selbst, ihrer Eigenliebe, ihrem Ehrgeiz, ihrer Selbstsucht, ihrem Verlangen nach Trost, ihren Gelüsten ist sie abgestorben. Sie weiß nichts Böses mehr und deutet nichts mehr im bösen Sinne. Ihrer natürlichen Kenntnisse geht sie zwar nicht verlustig — dieselben werden vielmehr durch die eingegossene Weisheit erhöht — aber die Beschauung, in welche sie eingetreten, entkleidet sie aller Bilder und Formen und läßt sie teilnehmen an der Einfachheit und Reinheit Gottes.

Ist eine Seele zur Liebesvereinigung der geistigen Vermählung gelangt, so befaße sie sich (falls keine positive Pflicht vorliegt) nicht mehr mit anderen Werken, sollten diese auch noch so sehr die Ehre

Gottes fördern. Dem Scheine nach ist dies wohl ein untätiges Leben, aber der geringste Grad der reinen Liebe hat mehr Wert vor Gott und nützt der Kirche und der Seele selbst mehr, als alles übrige zusammen. Für diese Liebe sind wir ja erschaffen. Welch ein Schaden mithin, wenn eine so hochbegnadigte Seele von diesem gottgefälligen Leben abwendig gemacht und zu äußeren Dingen wieder verpflichtet wird! O, daß doch jene Männer, welche der Eifer verzehrt, die Hälfte ihrer Zeit dem Gebete widmeten! Sie würden alsdann durch ein einziges Werk mehr Gutes wirken, als durch tausend andere, bei denen sie sich aufreiben. Das Gebet würde ihnen diese Gnade erwirken, während sie ohne Gebet wohl viel Lärm machen, aber keinen oder nur geringen Erfolg haben.

Und die Welt? Sie verunglimpft so gerne jene Seelen, sie tadelt sie so bitter und bezichtigt sie des Müßigganges, der Uebertreibung oder des Mangels an guter Lebensart. Sie möge wissen, daß diese Herzen für sie freilich verloren sind, aber gewonnen für Gott, ganz gewonnen im Glauben und in der Liebe.

Am Tage ihrer Vermählung mit dem ewigen Worte hat die Seele die Worte des Hohenliedes verstanden: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein“ (Cant. 6; 2.). Was wunder, daß sie nicht müde wird, zugleich mit der Freigebigkeit des Sohnes Gottes, ihre eigene Herrlichkeit zu preisen, eine Herrlichkeit, welche die Frucht der Gottesgaben und der Tugenden ist, die sie (mit dem Beistand der Gnade) von Jugend auf oder in der Zeit der Versuchung und inneren Trostlosigkeit geübt und durch die Liebe zur Vollendung gebracht hat. Welch eine Stärke innewohnt dieser Liebe, welch ein brennender Eifer, welch eine Treue! Wie entzückt sie das Auge und verwundet das Herz desjenigen, der sie zuerst geliebt (I. Jo 4; 10.) und so erbarmungsvoll angeschaut hat.

Der Blick Gottes hat die Seele gereinigt, erleuchtet, mit Gnaden geschmückt und ihm wohlgefällig gemacht. Die frühere Häßlichkeit ist von ihr gewichen, die Reinheit wieder hergestellt. Wird sie nun ihre ehemalige Unwürdigkeit nicht vergessen, sich auf ihre Tugend nichts einbilden? Keineswegs. Sie wird ihres angeborenen Sündelendes eingedenk bleiben, sich aber zugleich an das göttliche Erbarmen erinnern und voll froher Zuversicht um die Erhaltung und Vermehrung der empfangenen Gnadengüter bitten. „So wolle nun mich nicht verschmähen“, fleht sie mit Inbrunst und Demut, „es ruhe sanft dein Blick auf mir. Schien ich auch früher schwarz vor dir, seit du das Aug' auf mich gerichtet, schmückt Anmut mich und Gnadenzier“ (33. Str.).

Der Herr erhört das Gebet der Demütigen. Weit entfernt, seine Braut zu verschmähen, neigt er sich huldvoll zu ihr herab. Sie ist ihm die „weiße Taube“, welche die Arche des Friedens, das Herz ihres Schöpfers gesucht, die „Turteltaube“, die auf alles verzichtet und sich keine Rast gegönnt, bis sie ihn, den „heißbegehrten Ge-

fährten“, gefunden. Nun ruht sie selig unter seinem Schatten (Cant. 2; 3.), sie, die vordem, aus Liebe zu ihm, in der tiefsten Einsamkeit lebte, in der Entbehrung des menschlichen Trostes und aller Genüsse. Damals waren es Schmerzen und Opfer, jetzt sind es Freuden und Gluten. Gott wirkt in ihr und theilt sich ihr unmittelbar mit; er wird ihr Licht und ihr Führer.

Vierter Teil: Die Vereinigung in der zukünftigen Herrlichkeit (36. bis 40. Str.).

Die heilige Liebe, aus welcher die gotterwählte Seele lebt, hat eine dreifache Gnade zur Folge. 1. Die Freude an Gott und an den Werken im göttlichen Dienste; 2. eine so vollkommene Aehnlichkeit mit Gott in der Schönheit, daß die Schönheit des Schöpfers die Schönheit der Seele, und der Seele Schönheit die Schönheit Gottes werden; 3. die Erschließung der Tiefen der Weisheit und Wissenschaft Gottes, der Heilspläne und Werke des Allerhöchsten, der Rechtfertigung der Gerechten und der Verwerfung der Gottlosen. Dieser dreifachen Gnade hienieden, so viel als möglich, und in der ewigen Glückseligkeit in vollem Maße theilhaftig zu werden, ist das brennendste Verlangen der Seele, ihr süßester Trost. Dafür ist ihr keine Last zu schwer, keine Trübsal zu schmerzlich. O, daß man es doch begreife! Es ist unmöglich, in die Geheimnisse der göttlichen Wesenheit zu dringen, wenn man nicht den Leidensweg geht. Das Kreuz ist die einzige Pforte, durch welche man zu den Schätzen der Weisheit gelangt.

Unter allen Geheimnissen gibt es eines, welches zu schauen und zu ergründen die Seele mit der höchsten Inbrunst begehrt. Es ist das Geheimnis der Menschwerdung Christi. Dieses hehre Geheimnis wird für sie auf jedem der drei Wege hienieden der Gegenstand überflutender Freude, herzlichen Dankes an den himmlischen Vater und lobpreisender Anbetung unseres Herrn im Heiligen Geiste. Was wird es erst im Himmel sein, wenn sie im Lichte der Glorie und im Verein mit dem Bräutigam, sich in diese unbegreifliche Herablassung des ewigen Wortes und in die segensreichen Folgen für den Gottmenschen und die Welt, jubelnd hineinwerfen kann!

Aber noch einmal sei es gesagt: nur durch große Leiden, lange Uebung des geistlichen Lebens und viele Gnaden wird es auf dieser Welt möglich, bis zu den äußersten Grenzen der Kenntniss der Geheimnisse unseres Herrn vorzudringen.

Das heiße Begehren der Seele nach der Aufschließung aller Geheimnisse hatte als alleinigen Zweck die Vollendung der Liebe; Gott zu lieben, wie er uns liebt, mit derselben Reinheit und Uneigennützigkeit. Nur dann ist die Liebe zufrieden. Hienieden ist dies freilich nicht möglich, wenngleich eine Einheit des Willens vorhanden. Aber in der zukünftigen Herrlichkeit wird es sich verwirklichen. Wie könnte es auch anders sein, da ihre Erkenntniss die Erkenntniss Gottes, ihr Wille der Wille Gottes, ihre Liebe die Liebe

Gottes selbst sein wird. Ihr Wille wird nicht aufgehoben, sondern so enge mit der Liebesmacht, mit welcher der Wille Gottes sie liebt, verbunden, daß sie diese Liebe mit derselben Kraft und Vollkommenheit erwidert. Dann werden die beiden Willen nur mehr einen bilden und werden nur mehr eine einzige und gleiche Liebe haben, die Liebe Gottes. Die Seele wird Gott mit dem Willen und der Kraft Gottes selbst lieben, vereint mit der Kraft der Liebe, mit der die Seele selbst von ihm geliebt wird (38. Str.). Hienieden, haben wir gesagt, ist diese absolute Vollkommenheit der Liebe nicht möglich, „in der geistigen Vermählung jedoch gehört wenig dazu, um sie durch die Kraft des Heiligen Geistes bis zu dem Grade, den wir soeben beschrieben, zu erheben“ (ib.).

Die Vollendung der Liebe bedeutet für die Seele die klare Anschauung Gottes. Nach dieser geht also das heiße Sehnen der Seele. Aber wer wird uns sagen können, was das Schauen Gottes dem Herzen bringt und verschafft? Das hat keinen Namen und vermag mit keinem Worte ausgesprochen zu werden. Es ist etwas, das „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz empfunden“ (1. Kor 2; 9). Es ist, nach der geheimen Offenbarung, „die Frucht des Lebensbaumes im Paradiese, die Krone des Lebens, ein verborgenes Manna, ein neuer Name, die Macht über die Völker, ein Morgenstern, eine Besignahme des Thrones Christi“ selbst. Es ist, nach dem Vorgeschmack, den die Seele im Vermählungszustande davon verkostet, 1. eine Ergießung und Mittheilung des Heiligen Geistes, vermöge welcher sie mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit geeinigt, in eine jede der drei göttlichen Personen umgestaltet wird, in Macht, Weisheit und Liebe, nicht der Natur nach, sondern durch wesentliche Liebeseinigung und Theilnahme; 2. ein neuer Frühling in heiliger Freiheit, Erweiterung und Freude des Geistes, in welcher die Seele mit ihrem göttlichen Bräutigam Gott ein sehr angenehmes Lob darbringt und ihn in sich selbst verherrlicht; 3. die Kenntniss des Schöpfers und der Geschöpfe in ihrer Ordnung, Harmonie und Schönheit; 4. die Verwandlung der dunklen Nacht der Beschauung in das hellstrahlende Licht der Ewigkeit und 5. endlich die vollkommene Liebe des Heiligen Geistes, welche einer lodernen Flamme gleich, der Seele ihre Vollendung und letzte Schönheit gewährt. Diese Flamme verzehrt und bildet die Seele in Gott um, ohne jeden Schmerz, ohne jede Pein. In diesem irdischen Leben leidet die Seele, auch bei der geistigen Vermählung, wegen der Schwäche der Natur. In jenem Leben wird sie keine Pein mehr empfinden, wenngleich die Kenntniss unerreichbar tief und die Liebe unermesslich ist. Gott befähigt eben den Verstand und stärkt den Willen. Der Verstand erhält seine letzte Vollendung durch die Weisheit und der Wille durch die Liebe.

Nun ist der Wille von allem losgeschält und mit Gott durch die innigste Liebe vereinigt, der sinnliche Teil gereinigt und mit seinen

Kräften dem Geiste unterworfen, die Leidenschaften zur Ruhe gebracht und die Gelüste ertötet. Der Teufel ist überwunden und in die Flucht gejagt, die Seele in Gott umgestaltet und mit der Fülle der himmlischen Reichthümer und Gaben ausgestattet. Sie ist also gerüstet und in der Lage, die Wüste des Todes zu durchwandern und, von Wonne überströmend, von dem ewigen Throne Besitz zu ergreifen.

Alle diese Vollkommenheiten und Zubereitungen stellt die Braut ihrem Geliebten, dem Sohne Gottes, vor mit dem brennendsten Wunsche, von der geistigen Vermählung hienieden, zur glorreichen Vereinigung in der triumphierenden Kirche zugelassen zu werden.

* * *

Der Gesang schließt mit dem frommen Wunsche, den wir gerne zu dem unsrigen machen: „Dahin möge die göttliche Güte alle jene führen, welche den süßesten Namen Jesu, den Bräutigam der treuen Seelen, anrufen, dem Ehre und Herrlichkeit sei mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit.“

Ein Caritasapostel aus den Anfängen des Christentums in Deutschland.

Von Dr. Scherer, Passau.

Als das Weströmische Reich unter den Schlägen germanischer Urkraft zusammenbrach, war die römische Bevölkerung der Donauländer in größter Gefahr, von den nachdrängenden Stämmen der Deutschen aufgesogen und vernichtet zu werden. In dieser verzweifeltsten Lage erstand ihr der heilige Severin als rettender Engel Norikums sowie des östlichen Bindeliciens, eine der großartigsten Erscheinungen der Weltgeschichte überhaupt. Man wußte nicht seine Herkunft noch sein Heimatland, er hat dies selbst seinen vertrautesten Freunden niemals geoffenbart. Er hauste einige Jahre in der Zelle zu Bojodurum, der heutigen Innstadt von Passau, am längsten in der Zelle bei Fabianae, dem heutigen Wien, wo er sein Hauptkloster baute, dem er als Abt vorstand bis zu seinem Tode (482).

Seine Persönlichkeit muß einen außerordentlichen Eindruck auf alle, die in seine Nähe kamen, gemacht haben. So geschah es, daß die Romanen, wie deren Grenznachbarn, die germanischen Stämme, ehrerbietig zu ihm emporblickten und seinen Rat einholten. Deshalb konnte er mehr als einmal den Vermittler zwischen beiden Parteien machen und viel Krieg und Blutvergießen verhüten. Er war es aber auch, der nicht nur mit dem Worte der evangelischen Wahrheit seine Schutzbefohlenen leitete und das Christentum ausbreitete: er erkannte zudem auch die schwer bedrängte soziale Lage der in Ufernorikum